

Musikstunde

Musik und Landwirtschaft (1-5)

Folge 2: Menschen

Von Marie König

Sendung vom 8. September 2026

Redaktion: Dr. Ulla Zierau

Produktion: SWR 2026

SWR Kultur können Sie auch im **Webradio** unter www.swrkultur.de und auf Mobilgeräten in der **SWR Kultur App** hören.

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Die SWR Kultur App für Android und iOS

Hören Sie das Programm von SWR Kultur, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR Kultur App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: <https://www.swrkultur.de/app>

Herzblut, Sehnsucht, Sorgen: Heute geht es um Menschen in der Landwirtschaft. Um Bauernsöhne, die zu Komponisten wurden, Landlieder und klingende Klischees. Mein Name ist Marie König, herzlich willkommen zu dieser landwirtschaftlichen Musikstunde.

Ein Bauernhaus mit dunklem Holzdach, weißer Front, Geranien vor dem Fenster: Der Wannerhof ist ein landwirtschaftlicher Betrieb im Inntal, westlich von Innsbruck. Auf den Holzbänken neben der Eingangstür hat man einen herrlichen Blick auf die Tiroler Alpen. Zehn Generationen lang hat die Familie Wanner diesen Hof bewirtschaftet. Aber der letzte Wanner, Heinrich – Heinz genannt –, hat keine Kinder und muss den Hof weitergeben. Seine Geschichte erzählt der Regisseur Benedikt Kuby in seinem Dokumentarfilm „Der Bauer bleibst du“ von 2013.

Im Film ist der Bauer schon über 80 Jahre alt. Er mäht noch mit der Sense, pflanzt Kartoffeln mit der Hand, kocht am Holzofen. Ein Leben mit Jahreszeiten, mit der Natur, den Tieren.

Und erfüllt von tiefer Religiosität: Heinz Wanner betet. Vor dem Brotbacken, vor dem Essen, bevor der Baum gefällt wird.

Sein musikalisches Portrait im Film ist daher das Kyrie aus Giachino Rossinis „Petite Messe solennelle“. Die kleine Messe ist für Soli, Chor und Tasteninstrumente komponiert: zwei Klaviere und Harmonium, mit seinem warmen, volkstümlichen Klang.

Ein beharrlicher, fleißiger Ostinatobass trägt die fließenden Melodien. Die Stimmen steigen auf, die Instrumente ackern unermüdlich, wie der Bauer.

Gioachino Rossini

I. Kyrie aus Petite Messe solennelle, Bearbeitung

Tobias Koch, Klavier

Christian Gerharz, Harmonium

Rheinische Kantorei

Leitung: Edzard Burchards

CD 555232-2, LC 08492, SWR M0743095 101, 6'24

Das Kyrie aus der Petite Messe solennelle von Gioachino Rossini, in einer Aufnahme mit der Rheinischen Kantorei unter der Leitung von Edzard Burchards. Hier mit nur einem Klavier, gespielt von Tobias Koch, am Harmonium: Christian Gerharz.

Kyrie - ein Erbarmensruf. Als erbarmungswürdig hat der Tiroler Bauer Heinz Wanner sein Leben sicher nicht empfunden. Aber im Dokumentarfilm „Der Bauer bleibst du“ wird deutlich, wie beschwerlich dieses Leben war, und wie zäh er werden musste.

Schon als Kind hat er mitgeschafft. Eine Umarmung gab es nur, wenn er krank war. Und Gefühle hatten auf dem Hof wenig Raum. Wie geht es dir, das wurde nicht gefragt, sein Gefühlsleben hat er, wenn überhaupt, mit Gott geteilt.

Heinz Wanner hat allein gelebt, aber er muss ein zugewandter, großzügiger Mensch gewesen sein. Im Film übergibt er seinen Hof an den Sohn der Nachbarn. Kurz nach den Filmaufnahmen ist er verstorben. Ein Leben für die Landwirtschaft. Das zu sehen, ist berührend. Die Autorin Uta Ruge schreibt im Tagesspiegel treffend: „Die Arbeit mit der Erde und den Tieren rührt das Gemüt derer, die dabei zusehen.“

So empfinde ich es auch. Das Leben von Heinz Wanner macht mich ehrfürchtig. Und ich wünsche mir kurz, genauso zu leben. Einfach, echt, naturverbunden. Gerade jetzt, wo die Welt immer komplexer wird. Natürlich verkläre ich das Ganze. Und damit bin ich nicht die Erste.

Schon im 17. und 18. Jahrhundert wird das Landleben in Adelskreisen idealisiert. Der Historiker Mark R. Hesslinger schreibt, das Land werde zum „Sehnsuchtsort des Adels“. Auch Marie Antoinette träumt vom einfachen Landleben – fernab von den lästigen Verpflichtungen des Hofes. Sie lässt sich sogar ein eigenes Dorf bauen, ein privates Idyll im Park von Versailles. Im 19. Jahrhundert übernimmt das Bürgertum die Landsehnsucht, der Bürger fantasiert sich ein stilles, schönes Leben als Gegenentwurf zur lauten Großstadt.

Béla Bartók dagegen sucht um 1900 kein Ideal, sondern das Echte, Ursprüngliche auf dem Land. Und findet es in den Liedern der Bäuerinnen und Bauern.

Béla Bartók

II. Andante aus den 15 ungarischen Bauernliedern Sz 71

Cédric Tiberghien, Klavier

CD CDA68123, LC 07533, EAN 0034571281230, 2'00

Aus den „15 ungarischen Bauernliedern“ von Béla Bartók war das die Nummer 2, ein Andante, gespielt von Cédric Tiberghien.

1906 reist Bartók zum ersten Mal durchs ländliche Österreich-Ungarn auf der Suche nach der authentischen Bauernmusik.

Er stellt sich auf Dorfplätze, klopft an die Türen der Bauernhäuser und bittet die Menschen, ihre Lieder in den Aufnahmetrichter seines Phonographen zu singen.

Was er da hört, begeistert ihn. Er schreibt von „höchster Vollendung“, „Mannigfaltigkeit“, „großer Ausdruckskraft“.

Die ungeraden Rhythmen, die eigentümlichen Harmonien und Melodien der Lieder inspirieren ihn zu eigenen Kompositionen. Etwa zu den schon erwähnten 15 ungarischen Bauernliedern. Die wiederum nimmt das Modern Art Orchestra aus Budapest und spielt sie eigenwillig, kreativ. Bartók im Big-Band-Sound, angereichert mit traditionellen Instrumenten wie dem ungarischen Dulcimer, einer Art Zither. Volksmusik wird Kunstmusik wird Jazz. Diese Lieder gehören niemandem und allen.

Béla Bartók

Nr. 4 aus den 15 ungarischen Bauernliedern Sz 71

Modern Art Orchestra

Leitung: Kornel Fekete-Kovacs

LC 07503, EAN 5998309302657, 3'31

Das vierte aus den „15 ungarischen Bauernliedern“ von Béla Bartók, gespielt vom Modern Art Orchestra aus Budapest, in der SWR Kultur Musikstunde.

Auf Bauernbildern ist die Sackpfeife oft zu sehen. Ein Instrument, das im Mittelalter noch als Engelsinstrument galt, im 16. Jahrhundert dann aber „herabgestuft“ wurde zum Instrument der Hirten, Bettler und Bauern. Vielleicht wegen des wenig schmeichelhaften Aussehens der Spieler. Wer in das Spielrohr pustet, braucht viel Druck, dabei wölben sich die Wangen.

So hat es Pieter Bruegel der Ältere gemalt, auf seinem Bild „Bauerntanz“, gemalt um 1568. Hier kneift der Spieler angestrengt die Augen zu, mit runden Bäcklein. Das noch berühmtere Gemälde vom sogenannten „Bauern-Bruegel“ ist die „Bauernhochzeit“. In der Mitte stehen zwei Sackpfeifenspieler, der eine spielt, der andere schielt hungrig auf das Essen.

Gut möglich, dass Leopold Mozart eine ähnliche Szene vor Augen hatte, als er 1755 sein Divertimento „Bauernhochzeit“ schrieb. Ein Stück für Orchester, Drehleier und Sackpfeife. Natürlich hat er es nicht für eine echte Bauernhochzeit komponiert, sondern für die Unterhaltung der adeligen Gesellschaft am erzbischöflichen Hof in Salzburg.

Leopold Mozart

1. Satz: Marcia villanesca aus dem Divertimento in D-Dur „Die Bauernhochzeit“

The Amsterdam Baroque Orchestra

Leitung: Ton Koopman

CD CC72266, LC 00950, EAN 608917226621, SWR M0266956 001, 3'00

„Marcia villanesca“, ein bäuerlicher Marsch aus dem Divertimento „Die Bauernhochzeit“ von Leopold Mozart. Rustikal, klar strukturiert, in gemütlichem Dur – ein klingendes Abbild der Bauern, aus Perspektive des Adels.

Genauso aristokratisch ist der Blick im wohl berühmtesten Bauernstück: Johann Sebastian Bachs „Bauernkantate“.

Die wurde komponiert für das Fest eines Adligen, Carl Heinrich von Dieskau. Der feiert 1742 nicht nur seinen 36. Geburtstag, sondern auch seinen Einzug in ein Rittergut, das er geerbt hat.

Zu diesem Anlass kommen auch die Bauern, die ihm untergeben sind. Sie wollen ihn preisen, in der Hoffnung auf gute Zusammenarbeit und geringe Steuern.

Im Rahmen der Feierlichkeiten gibt es ein Feuerwerk – und Livemusik: Eben jene „Bauernkantate“ von Johann Sebastian Bach. Wer ihn beauftragt hat, ist nicht ganz klar. Vermutlich die Ortschaft Kleinzschocher bei Leipzig, wo das Rittergut steht – damit der neue Herr gleich gut gestimmt ist.

Der Textdichter Picander fasst genau dieses Geschehen in humorvolle, dialektgefärbte Verse: Auch hier geht es um Bauern, die ein neues Oberhaupt haben, „Mer hahn en neue Oberkeet“, heißt der Text. Ein Bauer und eine Bäuerin namens Mieke singen von Freibier, Sex und Steuern, oder stimmen Lobeshymnen an auf ihren neuen Chef. Schon in der Ouvertüre geht es drunter und drüber, ständig tanzt jemand Neues herein, eben wie bei einer guten Party.

Johann Sebastian Bach

Sinfonia und Duett aus der Kantate „Mer hahn en neue Oberkeet“ BWV 212

Sibylla Rubens, Sopran

Dominik Wörner, Bass

Orchester der J. S. Bach-Stiftung

Leitung: Rudolf Lutz

CD B885, LC 27081, EAN 7640151160425, BR ZE00436 016/017, 3'43

Den Dialekt versteht heute niemand mehr, aber die Zeile „Wie schön ein bisschen Dahlen schmeckt“ bedeutet wohl: „Wie schön ein bisschen Liebesspiel schmeckt“. Dominik Wörner und Sibylla Rubens haben gesungen, begleitet vom Orchester der J. S. Bach-Stiftung, unter der Leitung von Rudolf Lutz.

Derb, anzüglich, lustig und trinkfreudig tritt das Bauernpaar hier auf. Ob uns das etwas über die damaligen Bauern verrät, oder eher über das Kopfkino der bürgerlichen Macher und des Publikums, sei dahingestellt.

Landwirtschaft ist diese Woche Thema in der SWR Kultur Musikstunde mit Marie König.

Die Klischees über Bauern sitzen tief. Das zeigen Schimpfwörter wie „dummer Bauer“ oder „Bauerntrampel“, die heute noch gebräuchlich sind. Schuld sind der Adel und das Bürgertum, die sich von der Landbevölkerung abgrenzen wollten und „bäuerisch“ als unfein abgestempelt haben. Dass Menschen aus ländlichen Gegenden ungebildet seien, ist bei vielen nach wie vor im Kopf.

Mit solchen Vorurteilen war auch Anton Bruckner konfrontiert. Geboren 1824 in einem Lehrerhaus, verbringt er seine Kindheit in einem Dorf in Oberösterreich. Seine Familie hat eine kleine Landwirtschaft, mit Tieren, da muss der junge Sohn schon mitarbeiten. Sein Weg ist vorgezeichnet, er soll Lehrer werden wie sein Vater.

Bei seiner ersten Stelle als Schulgehilfe schuftet er auch auf dem Feld. Muss mähen, Tiere versorgen, dem Pfarrer helfen, ministrieren, Orgel spielen und Kinder unterrichten. Und nebenbei komponiert er noch. Sein Traum ist es, ein großer Sinfoniker zu werden. Aber dafür muss er in die Stadt, nach Wien. Tatsächlich gelingt ihm das. In Wien führt er erfolgreich seine Sinfonien auf. Und doch bleibt er ein Außenseiter. Mit seiner übergroßen Kleidung, seinem Dialekt, dem ungelenken Auftreten fällt er auf. Das alles passt in der Szene nicht zum Bild eines Komponisten. In der Kulturszene wird er abgetan, er bleibt der oberösterreichische Bauer.

Wie zum Trotz schreibt Bruckner Musik, die alle Grenzen sprengt, monumental und visionär. Im ersten Satz seiner neunten Sinfonie türmt er die Klänge zu immer mächtigeren Gebilden auf – wie Spitzen eines schneebedeckten Berges.

Anton Bruckner

Finale 1. Satz aus der Sinfonie Nr. 9 d-Moll

Wiener Philharmoniker

Leitung: Christian Thielemann

LC 06868, EAN 0196587601720, ZD02322 001, 06'30

Das war der Schluss des ersten Satzes aus Anton Bruckners neunten Sinfonie. Christian Thielemann hat die Wiener Philharmoniker dirigiert.

Beim Bruckner-Fest 1919 im Wiener Konzerthaus wurde auch die neunte Sinfonie gespielt, und danach schreibt ein Kritiker von Bruckner als Bauerssohn, der – Zitat – „den Pflug tief eindrückt in das Erdreich symphonischer Gedanken, während um ihn herum die Vögel singen und über seinem kahlen Bauernschädel die strahlende Sonne leuchtet.“

Sehr romantisch, sehr stereotyp und eigentlich auch sehr verächtlich. Aber der Pflug passt dennoch zu Bruckner: Seine Melodien ziehen lange Bahnen, er dreht und wendet die Motive, bis der ganze Acker umgepflügt ist. Ein Dorfkind wird zum weltberühmten Komponisten: Bruckner steht für den Aufstieg durch Bildung. Aber die Selbstzweifel haben ihn nie verlassen. Bis ins hohe Alter hat er Zeugnisse gesammelt, die beweisen, dass er wirklich gut war. Hat er gewusst, dass ganz in seiner Nähe einer war, dem es wohl ähnlich ging?

Johann Rufinatscha war ein Bauernsohn aus Südtirol. Geboren 1812 in Mals im Vinschgau, wo seine Eltern einen Hof besitzen. Kurz nach den Tiroler Freiheitskämpfen geht es den Menschen schlecht. Wenig Essen, hohe Preise, man muss schauen, wo man bleibt. Johann geht.

Schon als 14-Jähriger verlässt er den Bauernhof, zieht nach Innsbruck und geht an die Schule des Musikvereins. Er lernt Klavier, Musiktheorie und Geige. Und landet schließlich in Wien, wo er beim selben Lehrer Unterricht hat wie Bruckner: Simon Sechter.

Rufinatschas eigener Name ist heute fast vergessen. Aber zu seinem 200. Geburtstag, 2012, sind einige Neuaufnahmen entstanden. Die Pianistin Marlies Nussbaumer hat Klavierwerke von Johann Rufinatscha aufgenommen – eigentümlich, originell. Hier eine Romanze.

Johann Rufinatscha

Nr. 4 Romanze aus 6 Charakterstücke op. 14

Marlies Nussbaumer, Klavier

CD 13012, LC 27002, EAN 9007970007900, 2'40

Die Pianistin Marlies Nussbaumer mit einer Romanze vom Südtiroler Komponisten Johann Rufinatscha, der geboren ist auf dem Bauernhof. Um Landwirtschaft geht es diese Woche in der SWR Kultur Musikstunde.

An einem Kreisel, in einem Ort am Rand der Schwäbischen Alb, steht ein Schild. Darauf der Satz: „Ohne Landwirtschaft wärest du hungrig, nackt und nüchtern“. Das Schild kennt man auch von den Bauernprotesten 2024.

Viele Bäuerinnen und Bauern fühlen sich heute übersehen, nicht wertgeschätzt. Sie produzieren Lebensmittel, ernähren die Bevölkerung, kümmern sich um Boden und Tiere. Aber die Menschen hinter den Produkten bleiben unsichtbar oder haben mit Vorurteilen zu kämpfen.

Gleichzeitig lastet ein hoher Druck auf ihnen: Extremes Wetter, Klimawandel, Preisschwankungen durch die Globalisierung, wachsende Bürokratie. Das alles kann überfordern und krank machen. Landwirtinnen und Landwirte aus Deutschland und Österreich wurden 2021 im Rahmen einer Masterarbeit zu ihrer psychischen Gesundheit befragt. Das Ergebnis: 33 Prozent haben Kriterien einer Depression erfüllt. Ein Drittel. Das ist mehr als doppelt so viel als im Rest der Bevölkerung und sehr bedenklich.

Die Aufmerksamkeit für die Problematik wächst. Aber was für ein Paradox: Während die einen kurz vor dem Burnout stehen, machen andere Urlaub auf dem Bauernhof, um abzuschalten. Der Bauernhof als Ort der Achtsamkeit: Dieses Bild zeichnet auch die US-amerikanische Komponistin Meredith Monk in einer Oper.

„Atlas“ von 1991 ist eine non-verbale Oper, es werden Silben gesungen, die keine Bedeutung tragen. Die Geschichte folgt einer Frau auf ihrer Reise um die Welt auf der Suche nach spirituellen Erfahrungen. In einer landwirtschaftlichen Gemeinschaft lernt sie, was es heißt, einfach und im Einklang mit der Natur zu leben. Im Abschnitt „Agricultural Community“ deutet die repetitive Musik Mähen oder Dreschen an.

Meredith Monk

Agricultural community (Part 2: Night Travel) aus der Oper „Atlas“

„Original Cast“

Leitung: Wayne Hankin

CD 437773-2, LC 02516, EAN 0028943777322, SWR M0707272 008, 3'14

„Agricultural Community“ aus der Oper „Atlas“ von Meredith Monk, inspiriert vom Leben der Alexandra David-Néel – eine französische Reiseschriftstellerin, die zur tibetischen Kultur geforscht hat – und das schon Anfang des 20. Jahrhunderts.

Die Figur der Alexandra in der Oper erfährt die Schönheit des einfachen Lebens mittels Landwirtschaft. Sie lebt in dieser Gruppe, arbeitet mit der Erde –erfährt Gemeinschaft und die verbindende Kraft der Arbeit.

Wie der Musikwissenschaftler Ted Gioia schreibt, ist die Landwirtschaft, solange wir denken können, „untrennbar mit der Musik verbunden. Gesang begleitete die Arbeit auf den Feldern; Musik besaß eine starke magische Kraft, um die Fruchtbarkeit der Ernte zu sichern. [...] und Lieder bildeten einen rhythmischen Rahmen für die Arbeit“, so Gioia.

Wenn alle die Hacke im gleichen Rhythmus schwingen, hilft das, ein bestimmtes Tempo einzuhalten. Arbeitslieder auf dem Feld – damit ist untrennbar die dunkle Geschichte der Sklavenarbeit auf den Baumwollfeldern in den USA verbunden. Diese Worksongs bilden eine Wurzel des Blues.

Aber auch in anderen Kontexten und Kulturen gibt es Lieder, die bei der Arbeit auf dem Feld gesungen wurden. In Japan heißt das typische Volkslied „Minyo“, und eins der ältesten Minyos heißt „Kokiriko Bushi“. Es kommt aus der Region Gokayama und wurde während der Aussaat gesungen, mit der Bitte um Reichtum und eine gute Ernte. Der Rhythmus hat vielleicht auch beim Säen geholfen.

Die „Minyo Crusaders“ aus Japan haben das Lied vor kurzem neu aufgenommen. Die 12-köpfige Band kombiniert die alten Minyos mit afrokaribischen und westafrikanischen Sounds. Und verleiht ihnen so ein neues Gewand.

Unbekannt

Kokiriko Bushi

Minyo Crusaders feat. Frente Cumbiero

LC 01846, EAN 0199957665254, SWR M0756529 002, 3'43

Die Minyo Crusaders, eine Band aus Japan. Dieses uralte japanischen Minyo wurde traditionell auf dem Feld gesungen.

Landwirtschaft ist das Thema dieser Musikstunden-Reihe. Und heute schließen wir mit einem Song, der nach Heu duftet, in dem der Wind weht. „Farmer's Daughter“, geschrieben von den Beach Boys, gecovert von Fleetwood Mac.

Ein Landarbeiter kommt auf einen Hof, hilft auf dem Feld, verliebt sich in die Bauerstochter. Aber er muss weiterziehen.

Brian Wilson, Mike Love (Beach Boys)

Farmer's Daughter

Fleetwood Mac

CD 273883-2, LC 02982, EAN 0081227388324, 02'10

Fleetwood Mac mit „Farmer's Daughter“.

In der nächsten Folge „Musik und Landwirtschaft“ wird gegrunt an dieser Stelle: Dann geht es um die Tiere in der Landwirtschaft, Hirtenlieder, eine Band im Kuhstall und wie Musik beim Eierlegen helfen soll. Mein Name ist Marie König, und ich freu mich, wenn Sie weiter zuhören.